

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 9: Zeitgemässes Sparsäuli

Illustration: "Herrlich, diese Nostalgie, [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung gewürzt, ist da nicht nur angebracht – er ist Pflicht! Ich glaube nicht, dass jemand, der sich des grauenhaften Ursprungs dieses Mordwortes bewusst wird, es noch je wieder gebrauchen kann. Bazzi

Ich habe – schon vor Jahren – den grauenhaften Ausdruck gehört, von Deutschen gebraucht, und vielleicht auch aus Dummheit und Gedankenlosigkeit. Wir wollen ihn uns in unserem Lande nie mehr gefallen lassen. B.

Das Jahr der Frauen und das Zürcher Triemlispital

Wie eine Bombe hat im Zürcher Gemeinderat, bei den anwesenden Pressevertretern und anschliessend im Volk die überraschende Mitteilung der Zürcher Stadträtin Dr. Regula Pestalozzi eingeschlagen, nämlich dass sie gegen Professor Dr. med. Urs Hämmerli, Chefarzt der Medizinischen Klinik des Stadtspitals Triemli, Strafanzeige wegen vorsätzlicher Tötung erhoben habe. Man mag sich zum Problem der Euthanasie stellen wie man will – ganz abgesehen von der Frage, ob in diesem speziellen Fall überhaupt von Sterbehilfe gesprochen werden kann, nachdem lediglich bei hoffnungslos bewusstlosen, geistig toten Körpern weitere Bemühungen, das Dahinvegetieren hinauszuzögern, abgebrochen wurden – mich hat das grosse Unbehagen gepackt beim Gedanken, dass ein bestens ausgewiesener, hochqualifizierter, sich für seine Patienten erweisenemass voll und ganz einsetzender Arzt von einem Tag auf den andern behandelt wurde wie der ärgste Verbrecher!

Was aber haben diese Vorgänge mit uns Frauen zu tun? Von mir aus gesehen leider sehr viel. Lange haben wir um die politische Gleichberechtigung gekämpft, und es ist inzwischen einigen Frauen gelungen, das Vertrauen des Wählers zu erringen und Einsitz zu nehmen in Exekutive und Legislative. Sie müssen tüchtig sein, diese Frauen – ich habe sie bewundert! Sie sollen aber in ihren Handlungen vor allem auch menschlich und fraulich im positiven Sinne sein. Sie müssen unbedingt allfällige negative Charaktereigenschaften, die man uns Frauen im allgemeinen nachsagt, wie Eifersucht, mangelnde Kollegialität, sich Vordrängen wollen etc., überspielen, sie müssen nicht nur Bildung, sondern vor allem und in erster Linie Herzensbildung haben. Und diese Eigenschaft scheint der Zürcher Magistrat abzugehen, darum bin ich so enttäuscht. Sicher hat sie, wie jedes Behördemitglied, die Pflicht, möglichen Missständen irgendwelcher Art, die ihr zu Ohren kommen, nachzugehen. Warum aber hat sie es anscheinend unterlassen, das Nächstliegende zu tun, nämlich nach dem offenen Gespräch mit Professor Hämmerli weitere Abklärungen im stillen vorzunehmen, vielleicht den Stadtpräsidenten



«Herrlich, diese Nostalgie, wo Beethoven wieder von Beethoven und Bach wieder von Bach komponiert wurde.»

ten zu orientieren und mit ihm das weitere Vorgehen zu besprechen, oder vorgängig ihrer hochoffiziellen Beschuldigungen ein Gespräch mit dem im Regierungsrat vertretenen Arzt zu suchen und auch Professor Hämmerli über ihr Tun und Lassen zu informieren? – Nein, die Bombe sollte platzen! Leider. Auf jeden Fall habe ich viele Männer und Frauen aus tiefster Ueberzeugung bedauernd sagen hören, so hätte wirklich nur eine Frau handeln können, und politisches Kapital wäre daraus nicht zu schlagen – im Gegenteil! Ich muss ihnen zustimmen. Das Behördemitglied Regula Pestalozzi hat nicht nur Professor Hämmerli einen schweren Schlag versetzt, sondern auch uns Frauen. Olgi

Hat Lord Arran doch recht?

Dieser englische Lord hat damals hier in der Schweiz viel Staub aufgewirbelt mit seiner Behauptung, wir Schweizer seien Drecksäuli. Auch ich hatte diese Behauptung entrüstet aufgenommen, ob schon mir als Krankenschwester solche Säuli öfters begegnet sind.

Aber ich dachte mir, Hygiene sei seit meiner aktiven Schwesterntätigkeit so weit fortgeschritten, dass jedem Schweizer die Sauberkeit zur Selbstverständlichkeit geworden sei. Seitdem hat Herr Arran oder wie der Lord heisst, meine Sinne in dieser Hinsicht sensibilisiert. So höre ich immer wieder von Ehefrauen, dass sie ihre Eheliebsten nur mit Mühe dazu bringen, in die Badewanne zu steigen, oder ihre Unterwäsche zu wechseln. Ich habe auch gehört, dass es bei Hippies mit der Sauberkeit nicht zum besten stehe. Nun ja, die Hippies sind eine kleine Welt für sich, dachte ich mir. Nun habe ich nacheinander zwei junge Bur-schen aus geordneten Familienverhältnissen in meinem Häuschen als Zimmermieter, nette Burschen mit wallenden Mähnen und mit Bart. Aber das Wasser scheuen sie wie die Pest. Das Lavabo im Zimmer wird kaum je benutzt, auch die Zahnbürste steht jungfräulich im Glas. Dafür steht eine Anzahl von Spraydosen herum, desodorierende und solche für andere Zwecke. Am Morgen, wenn ich die Türe zum Zimmer öffne, schwillt mir ein Schwall von Desodorans, gemischt mit Körpergeruch entgegen, so dass ich mit zugehaltener Nase zum

Fenster renne, um es zu öffnen. Ob die beiden ihre Wäsche regelmässig wechseln, kann ich nicht sagen. Emel das Pyjama bestimmt nicht. Beide hatten und haben nur ein einziges solches Wäschestück. Dem Vorgänger habe ich das gebrauchte Pyjama jeweils, wenn er am Wochenende nach Hause reiste, in die Reisetasche gelegt. Dann fand ich es unter dem Kissen wieder, aber nicht gewaschen.

Der andere Zimmermieter nimmt es zum Waschen heim, aber nur dann, wenn ich es in die Reisetasche lege. Der letztere badet doch wöchentlich einmal. Zwar bin ich nicht sicher, ob er im Badezimmer nur seine Mähne wäscht. Ich möchte nun nicht mit diesen zwei konkreten Beispielen alle Schweizer in einen Topf werfen. Denn die anderen Zimmerherren, die bei mir wohnten, waren sauber an sich, besonders die Ausländer. Und die weiblichen Wesen, die ich kenne, geben dem Lord unrecht. Es sind nur wenige dabei, die Wasser und Seife mit einem farbenfrohen Make-up vertauschen. Aber ich weiss von vielen, bei denen die Zahnbürste ein Fremdkörper ist, der kaum je mit ihren Zähnen in Berührung kommt. Darum frage ich mich jetzt: hat Lord Arran doch recht, oder zum Teil recht, mit seiner Behauptung? Hak

Liebe Hak, er hat schon recht, der Lord. Nur dürfte er noch etwas mehr verallgemeinern. Denn Seife und Wasser scheinen auch im Ausland, sogar in England nicht überall beliebt zu sein, auch wenn im ganzen die Leute dort gewaschener sind als bei uns. B.

Uner-Bauliches

Der Architekt: Stahl, Glas und Beton. Elegante, zum Himmel weisende Flanke. Rundherum vier Meter hohe Fenster. Rote Rohre und Heizkörper. Grüne Farbe auf den Metallelementen. Graue Verstrebungen an der sechs Meter hohen Decke. Eine Komposition aus einem Guss. Endlich konnte er seine Ideen ohne Bünzlis und andere Spiessbürger verwirklichen. Das Ganze ist ein futuristischer Industriebau zu einem günstigen Preis.

Die dort arbeitenden Menschen, ich. Um Gottes willen, die Räume sind sechs Meter hoch und kaum zu heizen. Es zieht zu allen Türen und Ritzen herein. Zusammen mit der Kälteabstrahlung ein echter Rheumawind. Temperatur bei nassem Nieselwetter kaum 18 Grad. Bei Sonnenschein wird es an der Südflanke jetzt im Januar 48 Grad warm. Starke Wärmeeinstrahlung, keine Storen oder Vorhänge, kein Schatten. Kein privates Wort mehr möglich, alle hören alles. Langsam kriecht ein grosser Missmut durch die futuristischen Grossraumbüros. Wir erleben das Janusgesicht des sogenannten Fortschritts. Eine Blockhütte wäre uns lieber.

Weshalb dürfen Architekten solche «Kompositionen» bauen und müssen nicht darin leben? Vreni